

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nefajanska 18.

Telephon:
Tagesredaktion:
26795, 31469.
Nachtredaktion: 2679.

Postfachamt 267.

Inserate werden an Ort
billigst berechnet. Bei längerer
Einschaltung Preisnachschlag.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (rbb)

9. Jahrgang.

Donnerstag, 14. März 1929.

Nr. 63.

Troški bleibt vorläufig in Konstantinopel.

Konstantinopel, 13. März. (Reuter.) Troški gewährte dem Berichterstatter des Reuterbüros ein Interview und erklärte hierbei, er werde solange in Konstantinopel bleiben, als er keine Bewilligung erhalte, sich in ein anderes Land zu begeben. Bisher sei er ausgedehnter, versicherte ihn der Wali von Konstantinopel, daß er als ausländischer Gast angesehen werde, der sich der türkischen Gastfreundschaft erfreue. Troški ersuchte den Reichstagspräsidenten Loebe um ein Visum zur Einreise nach Deutschland, weil er in Deutschland zu wohnen wünschte, damit sich er und seine Frau bei deutschen Spezialisten ausheilen können. Troški scheint vollkommen gesund zu sein. Er hat sich äußerlich verändert, da er sich den Schnurrbart und Backenbart, die für sein Äußeres so charakteristisch waren, abnehmen ließ.

Bedeutamer Wahlsieg der dänischen Sozialdemokratie.

In Kopenhagen von 55 Mandaten 35 sozialdemokratisch.

Kopenhagen, 13. März. (Eigenbericht.) Die Gemeindevahlen in Dänemark haben mit einem prächtigen Wahlsieg der dänischen Sozialdemokratie abgeschlossen. In der Hauptstadt Kopenhagen ist die Sozialdemokratie von 87.236 Stimmen, die sie das letzte Mal auf sich vereinigt hat, nunmehr auf 116.417 gestiegen und vermochte die Zahl ihrer Mandate um vier auf 35 zu steigern, denen insgesamt 20 klerikale Mandate gegenüberstehen. Dagegen ist

die Stimmenzahl der Kommunisten von 1376 auf 1115 zurückgegangen. Sowohl auf dem Rathausplatz als auch vor dem Hause des Zentralorgans der Partei fanden große Demonstrationen statt, bei denen Genosse Stauning Reden hielt und wobei unter unbeschreiblichem Jubel die rote Fahne gehißt wurde. Auch in der Provinz hat die Partei einen außerordentlichen Zuwachs an Stimmen und Mandaten zu verzeichnen.

Vor der Entscheidungsschlacht in Mexiko

Die Regierung „will den Aufruhr in einigen Tagen zerschmettern“.

Mexiko City, 13. März. Der Krieg zwischen der mexikanischen Regierung und den Aufständischen, die von General Escobar befehligt werden, besteht gegenwärtig in einem Manövrieren um die bessere Position in der Umgebung der Stadt Torreon. Diese Stadt wurde von den Aufständischen gegen die Angriffe der Regierungstruppen besetzt. General Calles geht mit den Regierungstruppen in Elmarchen gegen Torreon vor, und zwar, wie in Regierungskreisen versichert wird, „mit mathematischer Genauigkeit“. Es wird daher erwartet, daß es zur Entscheidungsschlacht bei Torreon bereits in den nächsten Tagen kommen werde. Der Aufruhr ist bereits zusammengebrochen, angenommen im Staate Sonora und im Distrikt Torreon, doch haben die Aufständischen jetzt alle ihre Kräfte bei Torreon konzentriert, so daß die kommenden Kämpfe aller Wahrscheinlichkeit nach sehr zäh sein werden. Die Regierung erklärt jedoch, daß sie bereits alle Macht in Händen habe und „den ganzen Aufruhr in einigen Tagen zerschmettern werde“. Die Vorhut des General Calles hat bereits das Ufer des Rio Grande erreicht. Die Truppentransporte stoßen allerdings auf ziemliche Schwierigkeiten, da die Eisenbahnstrecken an vielen Stellen zerstört sind.

Regierung gescheitert sei. Er habe deshalb angeordnet, daß die weitere Rekrutierung für die Armee eingestellt werde.

Der Rebellenführer General Simon Latorre ist, wie offiziell mitgeteilt wird, in Santa Durcia von Regierungstruppen standrechtlich erschossen worden. Die Aufständischen haben Cuatilla, die Hauptstadt des Staates Coahuila, geräumt, dabei scheint es infolge des Nachlassens der Disziplin zu Plünderungen von Banken und Geschäften gekommen zu sein.

General Olachea, von dem man vermutete, daß er die Aufständischen unterstützte, hat sich der Regierung angeschlossen und ist unmittelbar in das Zentrum des Aufstandgebietes im Staate Sonora vorgezogen, wo er im Namen der Regierung einige Städte besetzt.

Die Marodeure der „Revolution“.

New York, 13. März. In die Stadt Paco in Arizona wurden Truppen entsandt, da die Bevölkerung befürchtet, daß mexikanische Räuber, die sich als Aufständische ausgeben, die amerikanische Grenze überschreiten könnten. Das Militär soll vor allem die städtische Wasserleitung schützen. In einem Kampfe mit mexikanischen Räubern wurden unweit El Paso in Texas bereits zwei amerikanische Grenzwachter verwundet.

Bolksabstimmung über den Mieterschutz.

Wien 13. März. (Eigenbericht.) Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit den Verhandlungen des Unterausschusses des Wohnungsausschusses. Es wurde beschlossen, die Vertreter im Unterausschuß zu ermächtigen, ihre Anstrengungen um eine brauchbare Bauförderungsaktion fortzusetzen, die vor eine Förderung der Wohnbautätigkeit der Gemeinden sicherstellen muß. Dagegen stellte der Reichstag fest, daß sich die Verhandlungen über das Mietzinsgesetz als aussichtslos erwiesen haben und daher die Zeit gekommen sei, das Volk selbst zur Abstimmung über die Zukunft des Mieterschutzes zu berufen. Eine weitere Hinausschiebung der Entscheidung des Volkes hält der Verband nicht nur für zwecklos, sondern auch für eine Schwächung des Parlamentarismus und der Demokratie.

Englands Arbeitslosen-Armee.

London, 13. März. (Reuter.) Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien betrug am 4. März 1.387.300, d. i. um 4560 Personen weniger als in der Vorwoche, jedoch um 292.818 mehr als im vergangenen Jahre.

England und Rheinland.

London, 13. März. Das Unterhaus nahm gestern abends den Heeresetat an. Invor war ein Vertreter der Arbeiterpartei die Frage der Rheinlandsbesetzung auf. Der Finanzsekretär des Kriegsamtes Duff Cooper erwiderte, dies sei keine militärische, sondern eine außenpolitische Frage. Er wies darauf hin, daß es die Politik der britischen Regierung sei, die Truppen so bald wie möglich zurückzuziehen.

Seemächte-Konferenz.

Paris, 13. März. Das „Echo de Paris“ glaubt, berichten zu können, daß sich Irland und Sir Austen Chamberlain grundsätzlich über den Zusammentritt einer Konferenz von Vertretern der fünf großen Seemächte um den 15. Juni in Genf verständigt hätten, die die Frage der Beschränkung der Seerüstungen zum Verhandlungsgegenstand haben würde.

Deutsch-russisches Schlichtungsabkommen

Berlin, 13. März. Ein deutsch-russisches Schlichtungsabkommen legt der Reichskanzler im Namen des von Berlin abwesenden Reichsaußenministers dem Reichstage zur Ratifizierung vor. Erst wenn in mehreren Sitzungen einer gemeinsamen Schlichtungskommission keine Einigung zustande kommt, soll nach dem Vertragsentwurf die Angelegenheit auf diplomatischem Wege behandelt werden.

27 Bergarbeiter getötet.

Orskolva (Donezgebiet), 13. März. Auf der Grube „Marja“ stürzte ein vollbesetzter Förderkorb ab. 27 Bergarbeiter wurden getötet.

General Aguirre standrechtlich erschossen.

Mexiko, 13. März. Präsident Gil läßt eine Erklärung veröffentlichen, in welcher es heißt, schon jetzt sei es klar, daß der Aufruhr gegen die

Die spanische Studentenrevolte.

Blutige Zusammenstöße.

Paris, 13. März. Das „Journal“ bringt aus Madrid Einzelheiten über die Studentenunruhen, welche sich gestern wiederholt haben. Die Studenten manifestierten in der Zahl von etwa 2000 vor dem Gebäude des Unterrichtsministeriums und sangen satirische Lieder gegen den Minister. Hierbei kam es zu einem Zusammenstoß mit Polizisten, welche von den Studenten mit Steinen beworfen wurden. Sodann zogen die Studenten vor die Redaktion des Blattes „ABC“, wo sie gegen das Blatt durch Pfeifen und Lärmen demonstrierten. Hier kam es zu neuen Zusammenstößen mit der Polizei. Der Polizeikommissar ließ, um die Studenten abzuschrecken, in die Luft Schüsse abgeben. Mehrere Schüsse einiger ungeschickter Polizisten trafen aber Studenten, von denen ein Student der Ingenieurwissenschaften, ein Enkel eines ehemaligen Ministerpräsidenten, tödlich verletzt und mehrere andere leicht verletzt wurden.

Auch in anderen spanischen Städten, insbesondere in Barcelona kam es zu Kundgebungen der Studenten und zu Zusammenstößen mit Polizisten.

Der Gouverneur von Barcelona belegte gestern drei Lokalblätter mit Geldstrafen, da sie amtliche und halbamtliche Notizen über die Lage

nicht abdrucken, welche bekanntlich die Blätter auf Grund einer jüngst erlassenen Verordnung abdrucken verpflichtet sind.

Die Regierung verübt Erpressung und droht Gewalt.

Madrid, 12. März. In einer amtlichen Mitteilung heißt es: Die öffentliche Gewalt sah sich heute von ihrem Willens, äußerste Zurückhaltung wahren zu lassen, angeichts der Angriffe von Studenten gezwungen, mit Waffengewalt vorzugehen, da die Studenten unruhig sich von den Unterrichtsanstalten aus auf die Straße ausdehnten und die Form von politischen Kundgebungen und Aufrühreraktionen annahmen, die von solchen Elementen ausgingen, die in der großen Masse der Studenten ein geeignetes Werkzeug für jede Art von Ausschreitungen fanden. Bei den Zusammenstößen wurde ein 25-jähriger Mann, — ob es sich um einen Studenten handelt, ist noch nicht festgestellt, — durch einen Schuss schwer verwundet und mehrere Personen erlitten leichtere Verletzungen. Es wurden 26 Verhaftungen vorgenommen. Die amtliche Erklärung betont, daß die Regierung diese Vorgänge tief bedauere, aber dennoch nicht von den schwersten Maßnahmen zurückzusehen werde, um ihre Autorität durchzusetzen und die Ordnung wieder herzustellen.

Unwirtschaft.

Was uns das „System Rajman“ kostet.

Daß stärkere Kälte Nasen und Ohren der Menschen in die Gefahr des Erfrierens bringen, hat man gewußt, doch was man nicht wußte, war, daß auch die Eisenbahn kälteempfindlich ist und im Augenblick, da das Quecksilber im Thermometer ein engweites Tiefpunkt unter Null erreicht, wie ein störrisches Geantier nur schwer von der Stelle zu bringen ist. Diese Eigenart, seit einigen Wochen dem reisenden Publikum eindrucklich zum Bewußtsein gebracht, weisen sonderbarer Weise nur die tschechoslowakischen Bahnen auf. In Deutschland, in Polen, in der Schweiz und in anderen Ländern war die Kälte im Februar nicht weniger grimmig, mitunter sogar noch größer, aber der Eisenbahnverkehr vollzog sich fast ohne Störung. Wenn in Wien in dieser Zeit Kohlenmangel eintrat, so war nicht das Verlangen der österreichischen Bundesbahnen daran schuldtragend, sondern der Umstand, daß dorthin infolge der tschechoslowakischen Verkehrsstockung von der und durch die Tschechoslowakei keine Kohle zugeführt werden konnte. Einem Tagesfant also die Temperatur tiefer unter Null, als dem jahren Organismus der Rajmanischen Eisenbahnen zuträglich ist und da es auch etwas ausgiebiger schneite, zeigten sich die ersten Lähmungen des Eisenbahnbetriebes. Die Bürokraten im Eisenbahnministerium verlor den Kopf und als einzelne der Bahndirektionen das Ministerium mit Vitten bombardierten, doch außerordentliche Maßnahmen zu treffen, vergingen vierzehn Tage, ehe man im Eisenbahnministerium einfiel, daß auch gegen die Wirkungen „höherer Gewalt“ einiges unternommen werden kann.

Der Kältekatastrophe folgte die Katastrophe unieres Verkehrsweilens hart auf dem Fuße.züge blieben im Schnee stecken und es dauerte viele Stunden, ja Tage, ehe sie ausgelassen werden konnten. Es gab keinen einzigen Zug mehr, der sich an die im Fahrplan angegebenen Zeiten hielt. Auf einmal erwiesen sich eine Menge Lokomotiven als untauglich und täglich wurde eine lange Liste der eingestellten Züge verlaubbart. So daß schließlich fast nur mehr einige der wichtigsten Schnellzüge notdürftig verkehrten. Viele Orte und ganze Gebiete waren wochenlang von jedem Eisenbahnverkehr vollständig abgeschlossen und manche sind es sogar heute noch. Die Eisenbahner leisteten Uebermenschtliches, aber gegenüber dem Zusammenbruch des Systems waren sie machtlos. Die Versorgung der Städte mit Kohle hörte fast vollständig auf, viele arme Menschen waren der bitteren Winterkälte in ihren Wohnungen schutzlos preisgegeben, aber es begann auch schon an Industrie Kohle zu fehlen und manche Fabriken mußten ihren Betrieb einhängen. Der Warenverkehr im Inlande und ins Ausland hörte auf und hätte die ungewöhnlichen Winterungsverhältnisse noch kurze Zeit angehalten, so wäre ein vollständiger Stillstand sowohl des Eisenbahnbetriebes wie des Wirtschaftslebens überhaupt eingetreten. Ein strengerer Wintermonat und alles lag auf dem Haufen. Unser Eisenbahnwesen zeigte sich gewissen Eventualitäten gegenüber absolut unvorbereitet. Im Auslande wird man über diesen bescheidenen Zustand, in den Frost und Schnee die Rajmanischen Bahnen veretzt hatte, wohl nicht wenig gelacht haben. In diesen Tagen hörte man, Deutschland hätte sich erbötig gemacht, der Tschechoslowakei Waggons, Lokomotiven und Mannschaft aus Hilfsweise beizustellen, damit der Verkehr wenigstens bis zu einem gewissen Grade aufrechterhalten werden könne, doch habe Herr Rajman dieses Anerbieten abgelehnt. Wenn das nicht wahr sein sollte, so ist es jedenfalls gut erfunden.

Die Kälte ist längst vorüber, was aber noch immer nicht in volle Ordnung gebracht ist, das ist unser Eisenbahnbetrieb. „Ordnung“ im eigentlichen Sinne gab es auch vorher nicht, denn die täglichen Eisenbahnunfälle, die unter

Rajmans Regime unsere Bahnverhältnisse in ganz Europa berühmt zu machen verprochen, wird niemand als den unvermeidlichen Ausdruck einer wirklichen Ordnung ansehen. Immerhin hätte schon dafür gesorgt werden können, daß die Fahrpläne nicht wertloses Materialpapier bleiben. In den Katastrophenwochen hat sich die Unzulänglichkeit der Einrichtungen unseres Eisenbahnverkehrs in einer jedem Auge sichtbaren Weise gezeigt, dennoch hört man nichts davon, ob und wie die Eisenbahnverwaltung in Zukunft die Wiederkehr ähnlicher Katastrophen zu verhindern gedenkt. Die Schuld an den beispiellosen Verkehrsalamitäten liegt nicht an dem Herrn Rajman allein, immerhin müßte in jedem anderen Lande ein Verkehrsminister, unter dessen verantwortlicher Leitung ein Debatte eintreten würde, wie man es auf den tschechoslowakischen Bahnen erlebt hat, unverzüglich vom Schauplatz seines Wirkens oder Nichtwirkens abtreten. Herr Rajman aber, von dem es hieß, er werde demissionieren, ist uns bisher erhalten geblieben.

Eigentlich muß man sich wundern, daß der vernachlässigte Zustand unserer Eisenbahnen erst jetzt zu einem Zusammenbruch geführt hat, denn ihre Betriebsführung und ihre Verwaltung war von allen möglichen Gesichtspunkten bestimmt, nur nicht von kaufmännischen und wirtschaftlichen. Nach dem Kriege erkannte man in allen Ländern die dringende Notwendigkeit, die Bahnen instand zu setzen, nur bei uns hatte man andere Sorgen. In der ersten Zeit war die Eisenbahnpolitik von dem Gedanken bestimmt, wie am besten und wirkungsvollsten der Verkehr mit den Nachbarstaaten, vor allem mit Oesterreich künstlich gehalten werden könne. Beseitigung der Beschädigungen der Lokomotiven, des Waggonbestandes, Erweiterung der Bahnhofsanlagen, Ausbau der Heizhäuser, Verbesserung der technischen Einrichtungen, Elektrifizierung, Ergänzung des Waggonparks, Verstärkung des Eisenbahnnetzes, das alles erschien der nationalitistisch eingestellten Eisenbahnpolitik als von untergeordneter Bedeutung. Viel mehr Sorge bereitet die Bahnverwaltung, ob der letzte Reichsminister wisse, an welchem Tage und in welchem Jahre Zizka geboren wurde und ob der arme deutsche Premier in der tschechischen Literatur zuhause sei. Wehe, wenn seine Zunge die Konsonanten f oder s bei den Sprachprüfungen nicht kunstgerecht aussprechen konnte! Tausende im Eisenbahndienste erfahrener Menschen wurden entlassen, weil sie das Unglück hatten, nicht der Staatsnation anzugehören und sich nicht als fähig erwiesen, binnen der gestellten Frist die tschechische Sprache in den tag berechneten Freistunden zu erlernen. Als Herr Rajman kam, waren seine größte Sorge die Negativart für die Eisenbahner und ihre Angehörigen, sowie die weitere Restringierung und die Ueberlastung des Personals, ganz nach den erhabenen reaktionären Grundfäden der zünftlerischen Gewerkschaften, denen er seine politische Karriere verdankt. Und so kam, was kommen mußte.

Der Voranschlag des Eisenbahnministeriums für das Jahr 1929 errechnet einen Betriebsüberschuss von 156 Millionen Kronen. Was die Wochen der Betriebsstörung der tsche-

choslowakischen Eisenbahnen gekostet haben, das übersteigt bei weitem diesen Betrag. Im Rechnungsabluß wird ein Defizit die Stelle des Ueberbusses einnehmen. Das unsinnige Sparsystem hat sich bitter gerächt. Und den Schaden trägt nicht allein der Staat, sondern auch unsere Volkswirtschaft, denn in den Krisenwochen ist die Ausfuhr tschechoslowakischer Produkte um über 300 Millionen Kronen gesunken. Im Monat Februar wurden, wie das „Ceske Slovo“ feststellt, um 63.000 Waggons weniger verladen als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Um die Wiederholung ähnlicher Zusammenbrüche unserer Bahnen zu verhindern, wird es der großzügigsten Investitionen bedürfen. Von den 120.500 Waggons, welche die tschechoslowakischen Bahnen besitzen, sind ungefähr 109.000 zum Großteil über 30 Jahre alt, also für einen rascheren Betrieb ungeeignet. Dem Mangel an brauchbaren Waggons ist auch zuzuschreiben, daß bei uns Last-Eilzüge so gut

Mieterschutz und Ueberalterte im Senatsauschuß.

Der sozialpolitische Ausschuss des Senats beriet gestern vormittags die Gesetze betreffend die Verlängerung des Mieterschutzes, die exekutive Räumung von Wohnungen und die Baubewegung. In der Debatte treten der Nationaldemokrat Miller und der Agrarier Srejja für die rasche Erhöhung der Mieten und Aufhebung des Mieterschutzes ein. Dagegen wandten sich die Redner der Opposition.

Genosse Jarolim

verwies darauf, daß weder von einem Abbau des Mieterschutzes noch von einer Erhöhung der Mieten gesprochen werden dürfe in einer Zeit, in der für tausende Arbeiter selbst die alten Wohnungen unerschwinglich geworden sind. Schließlich wurden sämtliche Gesetze in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung angenommen.

Nachmittags tagte der Ausschuss für Fragen der Sozialversicherung, um das Gesetz über die Unterstützung der Ueberalterten zu erledigen. Genosse Jarolim bezeichnete das Gesetz als eine Verhöhnung der alten abgerackerten Arbeiter, da es im Reichsdurchschnitt nicht viel höhere Renten gewährt als die gegenwärtige Armenunterstützung beträgt. Bei der Abstimmung wurden sämtliche Änderungsanträge abgelehnt, so daß das Gesetz in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen wurde.

Abgeordnetenhaus.

Zweite Lesungen und Immunitäten.

Prag, 13. März. In einer kaum halbstündigen Sitzung erledigte das Abgeordnetenhaus heute nachmittags eine Reihe von zweiten Lesungen, darunter die gestern angenommenen Elektrifizierungsvorlagen. Sechs Immunitätsfälle bildeten den Rest der Sitzung, in der eingangs der neue Abg. Matej, der Nachfolger des kommunistischen Abgeordneten Kubiesko, der wegen Erpressungen zu einer längeren Freiheitsstrafe verurteilt wurde und deshalb sein Mandat verlor, die Angelobung leistete. Die nächste Sitzung, mit der die Frühlingsession eröffnet werden wird, soll schriftlich, wahrscheinlich für den 20. ds. einberufen werden.

wie gar nicht existieren, während sie anderswo eine Selbstverständlichkeit sind. Die Neuan-schaffung von Waggons und Lokomotiven vollzieht sich nicht annähernd in demselben Tempo, wie die Unbrauchbarwerdung der alten. Der Zustand des Oberbaues auf nicht wenigen Strecken ist ein ungenügender.

In armen Bedienteten wurde gepart, nun hat das anstellenfeindliche System hunderte Millionen verschlungen und bleibt es noch eine Zeitlang bei dieser Unwirtschaft, dann kann die nächste Katastrophe noch weit größere Schäden zeitigen. Will man nicht endlich den Herrn Rajman wegschicken und Schluss mit einem unsinnigen Sparsystem machen, das auf der einen Seite bei schlechten Löhnen die letzte Arbeitskraft aus den Angestellten herauspreßt, aber auf der anderen Seite die der Bevölkerung herausgepumpten und schwer erworbenen Steuergelder vergeudet?!

W. N.

Juriga und Lomanet

doch nicht so leicht um das Mandat zu bringen!

Prag, 13. März. Eine gemeinsame Sitzung der beiden Präsidien der Nationalversammlung befaßte sich heute in längerer Sitzung prinzipiell mit der Forderung der Slowakischlerikalen, auf Grund von Resignationen, die der Klub für die beiden ausgeschlossenen Abgeordneten Juriga und Lomanet eingebracht hat, die Mandate der beiden Abgeordneten für erloschen zu erklären. Juriga und Lomanet denken natürlich nicht daran zu resignieren, aber Slinka soll auf einem leeren Bogen Papier, den die beiden Abgeordneten ebenso wie alle andern ihrer Partei vor Jahren eigenhändig unterschrieben hatten, die Verzichtserklärung nachträglich hinzugefügt haben und dem Präsidium als vollständige Resignation vorgelegt haben. Die Sitzung kam jedoch einmütig zu der Erkenntnis, daß ein solcher Verzicht nicht zur Kenntnis genommen werden könne. Das Präsidium des Abgeordneten-hauses beschloß darauf von dem Einschreiten der Slinka gegen die beiden Abgeordneten das Wohlgericht zu benachrichtigen.

Herrn Slinka ist also keine Absicht, die beiden Abgeordneten einfach vom Präsidium des Hauses ihrer Mandate für verlustig erklären zu lassen, daneben gelungen. — Es hätte wohl auch gar nicht erst langer Beratungen der Präsidien bedurft, um zu der Erkenntnis zu kommen, daß der Fall in die Kompetenz des Wahlgerichtes, keinesfalls aber des Präsidiums gehört.

Wem Hendrik de Man noch gefällt.

Nach dem „Ceske Slovo“ und der „Prager Presse“ erweist nun auch der nationalsozialistische „Tag“ dem Antimarxisten Hendrik de Man seine Reverenz. Er bringt eine ausführliche Inhaltsangabe des de Man'schen Referates im Sozialen Institut und gibt ihr den zweipaltigen, de Man entlehnten, Titel „Der Marxismus muß sterben, auf daß der Sozialismus lebe“. Es heißt da unter anderem:

„Der Marxismus macht eine Krise durch. Man diskutiert aber nicht mehr um wirtschaftliche, sondern um philosophische Fragen, um Fragen des Glaubens und Willens. Darum erhebt Hendrik de Man den Ruf:

Ueberwindung des Marxismus!

Halbbar im Marxismus ist der soziale Evolutionismus, die Entwicklungslehre des sozialen

Wesens in der Gesamtbetrachtung von Wirtschaft und Gesellschaft. Der Marxismus gibt aber keine Erklärung für die Bestimmung und den Sinn des sozialen Geschehens im Menschen.

Daher unterscheidet sich der philosophische und glaubwürdige Unterbau des Sozialismus des 20. Jahrhunderts vom Marxismus dadurch, daß der Marxismus den Sozialismus als Ergebnis einer ursächlichen, kausalen Entwicklung erklärt, als naturgesetzliche Entwicklung (Klassenkampf — Kapitalismus). Heute aber muß an die Stelle einer fortschrittlichen Entwicklung

eine schöpferische Entwicklung

treten. Statt Sozialismus als Ergebnis (einer kapitalistischen Entwicklung) heißt es: Sozialismus als Forderung (einer Volks- und Gesellschaftsgestaltung aus sittlichen Kräften), es ist kein Sozialismus aus Ursache, sondern ein Sozialismus aus (ethischen) Gründen anzustreben.

Schlussfolgerung. Die Ueberwindung des Marxismus ist die glaubensmäßige Voraussetzung alles sozialistischen Willens. Die Ueberwindung bedeutet nicht hinter Marx zurück, sondern über Marx hinaus. Marx bedeutet in der sozialistischen Bewegung eine Stufe, über die man hinwegschreiten mußte, die man nicht auslassen konnte.“

Über das Blatt der Hakenkreuzler, das Blatt des Dilettanten Krebs, begnügt sich nicht mit der Wiedergabe der Ausführungen de Mans. Es versichert ausdrücklich, daß der Nationalismus sich in de Mans Lehre wiedererkennt. Also nicht nur Mosca, sondern auch Jung und Krebs sind die Vorläufer Hendrik de Mans, die Praktiker des „Manismus“, der eben zur Manie aller Gegner eines revolutionären, klassenkämpferischen, die bürgerliche Gesellschaft vernichtenden Sozialismus wird! Der „Tag“ schreibt:

Für den Nationalsozialisten

kann es keine größere Genugtuung geben, als die ihm durch die Ausführungen Hendrik de Mans zuteil geworden ist. Wir Nationalsozialisten haben immer sowohl instigativ als auch bewußt den Materialismus eines Marx gehaßt. Wir fühlen in uns die Kräfte der Nation, die sich auch durch ein marxistisches Weltbild nicht entwertet lassen und wir glauben auch an die schöpferischen Kräfte der sozialistischen Bewegung, die aber niemals von denen des Volkes zu abstrahieren sind. Je mehr in der sozialistischen Bewegung die Man'sche Ansicht von den kulturell-schöpferischen Aufgaben durchdringen wird, umso größer ist unser Glaube an die Ueberwindung des Judentums in der heutigen marxistisch-kommunistischen Bewegung. Schöpferische Kräfte wird der Jude niemals entwickeln, seine Dialektik vermag.“

Auf diese Vertrauensfundgebung folgt noch eine Kritik an gewissen Ausführungen de Mans, wobei man leider zugeben muß, daß sie manches richtige, dialektischer sieht als de Man.

Ob die Genugtuung de Mans über den Beifall der Hitlerianer der Freude dieser gleichkommt? Ob er seine Lehre durch den Instinkt der Antisemiten, denen längst im Blute lag, was er mit dem Verstande erfasst haben will, neu bewiesen oder ob er sie ein kleinwenig kompromittiert glaubt? Wir wissen es nicht, wir hoffen aber, daß de Man und manchem seiner sozialistischen Anhänger Bedenken aufsteigen über die Brauchbarkeit einer Lehre für den sozialistischen Kampf, die den Gegnern des Sozialismus als die Quintessenz ihrer reaktionären Ideen erscheint!

Die Flucht aus der Hölle.

Von Albert Londres, 23

Neuer deutscher Verlag, Berlin

Es ist die Stunde, in der ich zur Werkstatt ging. Was wird der Chef sagen, der mich zu seinem Meister machen wollte? Meiner Wirtin bin ich seit sechs Tagen die Mietschuldiger. Armer Michel Daniel, man will nicht, daß du wieder hoch kommst!

Ich habe einen bösen Geschmack im Mund, als ob ich Chinarinde aßte.

Ich höre wie die Tür sich am Ende des Ganges öffnet. Schritte fallen. Ich bereite mich darauf vor, zu sehen, wer kommt: Jean-Marie, zwischen zwei Wärtern! Er sieht mich nicht; er geht und trägt sein Schicksal.

Eine Stunde geht vorüber. Sie geht schwer vorüber! Ein Wärter öffnet den Käfig und macht mir in lebenswürdiger Weise ein Zeichen, mitzukommen. Ich werde der Gefängnisdirektion vorgeführt.

Da ist ein junger Herr. Er sagt: „Ich bin Antonello Nello, zweiter Polizeipräsident.“ Er bietet mir einen Stuhl an.

„Sie sind Michel Daniel?“

„Ich bin Eugène Dieudonné, Flüchtling aus Französisch-Guyana...“

„Ich danke Ihnen, daß Sie mich nicht belügen.“

Auf seinem Schreibtisch eine Sammlung französischer Zeitungen aus der Zeit des Prozesses, das Buch von Victor Meric: „Die tragischen Wanditen“ und Arien.

„Ich habe ehrlich von meiner Arbeit gelebt; warum bin ich verhaftet worden?“

Er lächelt und hebt die Hand, wie um zu sagen: „Das sage ich Ihnen später.“

Er liest mir ein Protokoll vor, das ich unterschreiben muß, und erklärt mir auf französisch die Ausdrücke, die ich schlecht verstehe. Das Schriftstück enthält nur die Erklärung, daß ich der Flüchtling Dieudonné bin. Er fragt sonst, ob ich unterschreiben will. Ich unterschreibe.

„Einer meiner Freunde ist verhaftet worden. Könnten Sie mich mit ihm in eine Zelle sperren, Herr Präsident?“

„Aber gerne,“ antwortet er.

Er hebt auf und drückt mir die Hand!

Diese Höflichkeit, diese ausgestreckte Hand, etwas Erschütterndes ist mir in meinem Gefangenleben nicht vorgekommen.

Ich war sprachlos.

Ich wurde in die Zelle Jean-Maries geführt. Er ist nicht allein; ein dritter Flüchtling ist da: Paul Bial. Als ich ihnen erzähle, daß der zweite Polizeipräsident mir die Hand gedrückt hat, legen sie sich platt auf die Steinfliesen. Schlanere als wir hätten sich das auch nicht erklären können. „Bielleicht ist das in Brasilien so Sitte,“ sagt Jean-Marie.

Wir sind uns klar darüber, daß es nicht sein kann.

Die ganze Nacht unterhalten wir uns darüber.

Am andern Morgen werden Jean-Marie und Paul Bial zur Zentrale gerufen. Ich habe sie nicht wiedergesehen. Sie mußten den „Casipoor“ nehmen.

„Was ist das?“

„Ein brasilianisches Schiff, das jeden Monat von Belem zum Oyapok fährt. Sie sind nach Guyana zurückgebracht worden.“

Ich habe mir das gleich am Abend in meinem Käfig gedacht.

Ich, ich werde den „Casipoor“ nicht nehmen, ich hänge mich auf — dachte ich.

Am folgenden Tag, am 16. Juni, öffnet man meine Zelle. Ich soll meinen Hut nehmen

und die Schuhe zuschnüren. Ich werde fortgeführt.

Man führt mich spazieren...

Wir verlassen das Gefängnis. Der Wärter, der mich begleitet, unterhält sich sehr nett mit mir. Alles ist so unwahrscheinlich. Tut er das, damit ich Gelegenheit habe, um zu flüchten? Das ist doch keine Art, einen Gefangenen zu bewachen! Wir kommen vor die Polizeipräsidentur. Wir fahren im Fahrstuhl! Erwartet mich der Präsekt vielleicht zum Tee?

Im ersten Stock fordert der Wärter mich auf, mich zu setzen, und verschwindet. Ich bin allein. Ich bringe mir die Treppe hinunterzugehen und fortzugehen. Mein Wärter kommt nach fünf Minuten zurück.

„Kommen Sie, Herr Dieudonné!“

Er öffnet eine schöne Tür. Ich bin im Arbeitszimmer des Polizeipräsidenten des Staates Para, des Herrn Dr. Paulo Pinheiro.

Er sitzt im Sessel. Neben ihm der zweite Präsekt. Ich bleibe stehen.

„Nehmen Sie Platz,“ sagt der erstere

Der zweite fragt mich:

„Sitzt Sie Ihnen gut?“

Sie sprechen alle beide, ich höre die Worte: Guyana! Frankreich! Pernambuco! Sie betrachten Wärtler. Der zweite Präsekt sagt immer wieder: „Ehrlicher Arbeiter!“ Vor ihnen liegen die Erklärungen der Gebrüder Assanow, meiner Chefs, der Brüder Fernandez, meiner Gastwirte, und von Dona Maria, meiner Wirtin. Der Präsekt zeigt sie mir und sagt: „Sehr gut! Sehr gut!“ Er sagt noch: „Ich habe an den Minister geschrieben, nach Rio.“ Dann klingelt er. Der Wärter kommt. Er spricht Portugiesisch mit ihm. Der Wärter gibt mir zu verstehen, daß ich mitkommen soll. Der Präsekt drückt mir die Hand. Ich werde in ein Zimmer nebenan eingeschlossen.

Ein Sessel ist da, ein Bett, ein großer Haufen Gendarmenstiefel. Ah! die braven Stiefel!

Ich lege mich aufs Bett. Der Wärter setzt sich auf den Stuhl.

Es kommt jemand herein: der Polizeipräsident. Er läßt den Wärter aufstehen, setzt sich auf den Sessel und zieht ihn an mein Bein.

Er plaudert mit mir in gutem Französisch. Ich berichte ihm über meine Flucht. Dann läßt er Antonello bringen, und während er sitzt wie ein Pascha und ich daliege wie eine Orientprinzessin, erzähle ich. Er hört mir vier Stunden lang zu — inde mer von Zeit zu Zeit mit mir aufstößt.

„Ich bin ganz platt.“

Nachher sagt er:

„Ich werde Sie zur Cadeira de Sao-Jose bringen lassen, da ist man viel besser untergebracht.“

Ich gehe zu Fuß hin, ohne Handschellen und rauche die Zigaretten aus dem Polizeipräsidentium. Am folgenden Tag kommt der Präsekt zu mir. Während der acht Tage, die ich da verbrachte, hat er mich viermal besucht. Beim letzten Besuch sagte er:

„Jetzt wird es Ihnen besser gehen. Hier ist meine Karte! Sie sind frei!“

Mit ihm zusammen gehe ich hinaus.

Ich nehme meine Arbeit wieder auf. Ich ziehe wieder zu meiner Wirtin und richte mich wieder in der Pension ein. Jeder nimmt mich mit Begeisterung auf. Zwei Tage später kommt zu Krislanow einer von den Polizisten, die mich verhaftet haben.

Er sagt mir guten Tag, schüttelt mir die Hand und verkündet mir, daß er mich erneut ins Gefängnis abführen müsse.

Ich lege den Hobel nieder. Es war kein Scherz, er führt mich zum Gefängnis zurück.

Ich werde wieder in die Hölle eingeschlossen.

Gott sei Dank, daß mein Gehirn von Natur aus widerstandsfähig war!

(Fortsetzung folgt.)

Spaltungsbewegung im Nationalsozialismus?

Ein Fahrner Freunde und Schicksalgenossen in der Krebs-Partei?

Es scheint in diesem Lenzmond bei den Nationalsozialisten doch mehr vorzugehen, als sie wahrhaben möchten. Daß sie selbst nur so in den "Tag" hineinkleben und von den Dingen keine Ahnung haben, ist kaum glaubhaft. Also wird mit Absicht mancherlei verschwiegen. Die christlichsozialen "Deutsche Presse", die Verbindungen zu Fahrner und vielleicht auch zu anderen Leuten in der nationalsozialistischen Partei zu haben scheint, berichtet von einer größeren oppositionellen Strömung, die sich um die Senatoren Jesser und Teschner gruppiert, der aber auch Wollschal und sogar Knirsch angehören. Es sollen Ausschüsse aus der Partei geplant sein und man spricht davon, daß die Parteireiniger keineswegs vor dem zweiten Parteitag der Knirsch-Sali machen würden.

Wie bei Fahrner soll es sich auch in diesen Fällen um persönliche Gegensätze der älteren Führer zu Krebs und der gegenwärtigen Parteiführung handeln, vor allem aber um die Bestrebungen Krebs', die Partei in faschistische Bahnen zu führen, und die entgegengelegten der Jesser, Wollschal und Knirsch, sie möglichst eng an andere bürgerliche Parteien anzuschließen. Darüber, ob sich dieser Anschluß, für den auch die Gewerkschaften in Betracht kommen, an die Aktivisten oder an die Deutschnationalen vollziehen soll, scheinen allerdings auch unter der Opposition die Meinungen geteilt. Will man die Vorgänge nach dem Echo in der Presse der Regierungsparteien beurteilen, so scheinen Fahrner und Jesser die Annäherung an die Aktivisten angestrebt zu haben, Knirsch und Wollschal aber mit den Deutschnationalen in enger Fühlung zu stehen.

Auf die Dauer wird wohl auch die nationalsozialistische Presse diese Dinge nicht mit Schweigen übergehen können. Es ist ein bedenkliches Zeichen innerer Schwäche, daß sie es überhaupt verflucht, diskussionslos über eine Parteitreue hinwegzukommen, von der alle Welt redet und die nur für das Blatt des Herrn Krebs nicht zu existieren scheint!

Ueber 60 Millionen Defizit im Lande Mähren-Schlesien.

Entschieden Stellungnahme des Gen. Pipal gegen Czernys Verwaltungsabsolutismus.

Brünn, 13. März. (Eigenbericht.) Heute beschäftigte sich der mährische Landesauschuß mit dem Landesbudget, das vom Innenministerium mit der Forderung zurückgestellt wurde, einzelne wichtige Posten, darunter natürlich eine ganze Reihe sozialer Erfordernisse zu kürzen.

Gen. Pipal wandte sich in entschiedener Weise gegen die von der Bürokratie im Innenministerium verlangten Streichungen, die antisozial und arbeiterfeindlich sind, wie er an einigen drastischen Beispielen aufzeigte. So hat der Landesauschuß früher 600.000 K für die Heilung armer kranker Kinder in Cirkowica ins Budget eingestellt, als aber P. Stamel Minister für soziale Fürsorge wurde, ist dieser Betrag um die Hälfte gekürzt worden und nun soll man gar nur 200.000 Kronen für diesen eminent wichtigen Zweck bewilligen. So vernichtet die herzlose Bürokratie die Gesundheit und das Leben zahlreicher Proletariatskinder jener Armut der Armen, die früher mit Hilfe des Landes Gerechtigkeit finden konnten.

Gen. Pipal kritisierte dann das Vorgehen der Bürokratie, die von der gesamten Verwaltung Besitz ergriffen hat. Er wies auf die Bergewaltungung der Demokratie hin sowie die Demolierung aller Volksrechte durch die Willkür bei den Ernennungen. Aus nationalen und sozialen Gründen müssen die deutschen Sozialdemokraten diesem arbeiterfeindlichen System das schärfste Mißtrauen aussprechen. „Wir werden

Albert Einstein.

Zum fünfzigsten Geburtstag.

Von Ing. Otto Ditmar.

Wie ist das nur? Es gibt Menschen, die unter uns leben, von Fleisch und Blut sind und doch schon ein Stück Geschichte sind. Manchmal kann man sich gar nicht recht erinnern, ob man nicht schon irgendwo ihr Denkmal in Stein oder Erz gesehen habe.

Noch erstaunlicher wird diese Empfindung, wenn diese Menschen relativ noch so jung sind, wie der große Physiker und Mathematiker Albert Einstein, der eben seinen fünfzigsten Geburtstag feiert. Hat man ihn doch im Geiste schon längst neben die großen Gestalten der Geschichte, die Pythagoras, die Aristoteles, die Archimedes, die Newton und Galiläi, die Kopernikus und Kant gereiht.

Es ist im Trübsal des Alltags ein erfreulicher Zug, daß ein Mann der Wissenschaft und ein Großer im Reiche des Geistes doch noch eine Rolle spielt in unserem öffentlichen Leben. Daß der Nimbus der Bedeutung und die Aureole des Ruhmes nicht ausschließliches Rechtsgut ist der großen Geschäftsmänner und der Raubtiere der Schlachtfelder.

Was ist aber die große Tat Einsteins? Es ist oft gesagt worden es sei recht schwer, dies dem Laien verständlich zu machen. Mit kurzem Wort gesagt, er hat unser Weltbild geändert. Was ist das ein Weltbild? Es ist die Art, wie man sich die äußeren Erscheinungen

Der böhmische Landesauschuß für eine neue Verwaltungsreform.

Der Antrag der Deutschen Sozialdemokraten der Rechtskommission zugewiesen. Fünf Millionen Kronen zum Ausbau der Sickenhäuser. — Steuerungsauflagen für die Landesangestellten. — Die Gehalts- und Dienstregelung der Bezirksstrafenwärter.

Der Landesauschuß von Böhmen erledigte in seiner Sitzung vom 13. März neben einer Reihe laufender Geschäfte von geringerer Bedeutung folgende Anträge der deutschen sozialdemokratischen Landesvertreter: Der Antrag auf Abänderung des Gesetzes über die Reform der Verwaltung wird der Landesvertretung mit der Erklärung vorgelegt, daß der Landesauschuß die Notwendigkeit der Novellierung des Gesetzes anerkennt. Der Antrag wird zur Formulierung konkreter Abänderungsanträge der Rechtskommission zugewiesen. Der Antrag auf Abänderung des Gemeindefinanzgesetzes wird zum selben Zweck dem Landesauschuß zur Vorbereitung der dort gesammelten Erfahrungen überwiesen. Der Antrag auf Änderung der Geschäftsordnung für die Landesvertretung und den Landesauschuß wird diesem zur Vorlage für die nächste Sitzung der Landesvertretung zugewiesen. Angenommen wurde der Antrag auf Einsetzung eines Betrages von fünf Millionen K ins Landesbudget 1930 zur Subventionierung des Ausbaues der Sickenhäuser. Die Regierung wird gleichzeitig ersucht, die bei den Verwaltungsbehörden einfließenden und im Staatsbudget aufgenommenen Strafgeelder den Ländern zur Bestreitung sozialer Aufgaben zu überlassen. Nach einer ausführlichen Debatte, in der die Geneigtheit der Mehrheit der Ausschußmitglieder zur Annahme des folgenden Antrages zum Ausdruck kam,

nicht eher ruhen", so sagte er, „bis dieses ungerichte, jeder demokratischen Verwaltung spottende System gefällt sein wird“.

Der Landesauschuß beschloß zwar einige Forderungen des Innenministeriums anzunehmen, aber einem großen Teil der Forderungen konnten auch die bürgerlichen Vertreter nicht zustimmen, so daß der Herr Czerny nicht mit allen seinen Postulaten durchgedrungen ist.

Nach dem Vorschlag beträgt der ordentliche Bedarf für 1929 343 Millionen K, die ordentliche Bedeckung 319 Millionen, der Abgang daher 25 Millionen. Der Investitionsbedarf erreicht die Summe von 43 Millionen, deren nur eine Bedeckung von 5 Millionen gegenübersteht, so daß das Defizit hier 40 Millionen beträgt. Insgesamt beläuft sich demnach der Fehlbetrag auf 63 Millionen Kronen.

Die Landesvertretung wird zur Verhandlung des Budgets wahrscheinlich in der ersten Hälfte April zusammentreten.

Schließlich nahm der Landesauschuß noch die Ernennungen in die Verwaltungsräte von vier Elektrizitätswerken und zehn Volkshäusern vor.

Die tschechoslowakische Republik — ein Restgut der Agrarier.

Die „Národní Práce“ bringt folgende Bericht, der für die Verhältnisse in der Tschechoslowakischen Republik durch die Agrarpartei kennzeichnend ist.

Herr Abgeordneter Beran, Generalsekretär der Agrarpartei, hat gemeinsam mit dem jungen Arzt Dr. Jelenka einen kleinen, bedeutungsvollen Verein mit nur wenigen Mitgliedern gegründet. Kurze Zeit später erhielt das Gesundheitsministerium folgende Zuschrift:

würde unser Antrag auf Herabsetzung der Schülerhöchstzahl in einer Volksschulklasse auf 40 der Schul- und Kulturkommission zugewiesen. Ein Antrag der tschechischen Genossen mit Rücksicht auf die ausbleibende Genehmigung der Regierung betreffend den Antrag auf Gehaltsregulierung und Systemisierung der Landesstrafenwärter und Bediensteten, diesen eine Steuerungszulage zu gewähren, die im Gesamteffekt etwa 3,070.000 K betragen wird, wird der Landesvertretung beauftragend vorgelegt werden. Ein weiterer Antrag unserer tschechischen Genossen, die Gehalts- und Dienstverhältnisse der Bezirksstrafenwärter analog wie bei den Staatsstrafenwärttern zu regeln, wird der Personal- und Verkehrsmission zugewiesen. Angenommen wurden ferner drei Resolutionsanträge der tschechischen Nationalsozialisten, die die Steigerung des Ausbaues der Landesunternehmungen in Zeiten wirtschaftlicher Depression fordern, eine, in welcher gegen die Absicht der Regierung protestiert wird, die selbständige Landeskasse aufzulassen und alle flüssigen Mittel des Landes mit den Staatsmitteln zu vereinigen und schließlich betreffend die Übernahme leicht erkrankter Personen aus den Landesstrafenanstalten in häusliche Pflege.

Ueber die Art der Beratung des Budgets wird in einer Mittwoch, den 20. März stattfindenden Sitzung der Klubmänner entschieden werden.

Verein für Gesundheitsfürsorge auf dem Lande in Prag II., Hybernka G. S. 85-88 Z. 1.

An das Gesundheitsministerium in Prag.

Unter Vorlage der Statuten, in denen die Tätigkeit des Vereines, die dieser auf dem Lande zu entfalten gedenkt, bezeichnet ist, verlangt der obgenannte Verein die Anszahlung einer Unterstützung und zwar 50.000 K für Unterzählungen 200.000 K für Zwecke der Volkserziehung, 1 Million K zur Erbauung eines Hauses und 2 Millionen zur Errichtung und Erhaltung eines Mutterdorfes.

M. U. Dr. A. Jelenka, Beran, Geschäftsführer, Vorsitzender.

Man muß schon sagen, bescheiden sind die Herren nicht. Sie verlangen gleich auf einen Schlag 3.250.000 K. Wenn ein anderer Verein 1000 K bekommt, müssen sich seine Vertreter bei allen Ministerien und anderen Aemtern die Hüfte wund rennen. Die Agrarier wollen gleich mehrere Millionen und wir sind begierig, was sie bekommen werden. Es wäre undenkbar, den Agrariern so viel Geld zu geben, wenn im Prager Krankenhaus die Leute auf dem Fußboden liegen müssen.

Irrsinnige Fafire.

Es geht zu Ende im stalinistischen Zirkus. Jetzt, da die Fraktionsmänner im Arbeiterturnerbund und ihre Hintermänner endlich einmal das auf ihr großes Maul erhielten, was ihnen schon lange gebührt, verfallen sie in Raserei.

Wer den Werdegang der ganzen Angelegenheit kennt, wer weiß, wie bewußt die Reichsberger gegen ordnungsgemäße Beschlüsse revolvierten, wird diesen Verlegenheitsstanz der Fafire, pardon, der Fraktionsführer der Sportbewegung und der richtig linienten Kapuzisten entsprechend werten.

Fristen in Steuerangelegenheiten.

31. März 1929. Endtermin zur Ueberreichung des stempelfreien Gesuches um ordentliche Bemessung der Einkommensteuer nach den allgemeinen Bestimmungen und gleichzeitige Einbringung des Beschlusses für Dienstlohn. Ein Zwang zum Ansuchen der ordentlichen Bemessung der Steuer aus Dienst- und Lohnbezügen liegt nicht vor, es liegt im freien Ermessen des Steuerpflichtigen ein solches Ansuchen einzubringen oder nicht.

1. April 1929. Fälligkeit der zweiten Quartalsrate der direkten Steuern samt Zuschlägen.

Es sei wiederholt, daß die Steuern auch dann bezahlt werden müssen, wenn eine Steuerberechtigung noch nicht vorliegt. Sie sind dann im Umfange der letzten Vorrichtung zu zahlen, und zwar in vier Jahresraten, am 1. Jänner, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober.

Der Wutgefang, der sich im kommunistischen Blätterwald von Raaden bis zum Reifestrang erhebt, wirkt höchstens noch auf die paar Unentwegenen oder Diebstahler, die nie alle werden. Es muß auch fürchterlich sein, wenn man ausgezogen ist, einen Löwen zu erlegen und mit einem elenden Jiegenfell heimwärts trittet. Aber man hilft sich.

Erstens wird behauptet, daß „der faschistische Streich“ — hu wie schrecklich — des sozialdemokratischen Parteivorstandes erfolgt. Daß gerade jene Leute, die wahre Zeilängerkunststücken machen müssen, um sich auf der richtigen Linie zu bewegen, damit sie nicht aus der kommunistischen Partei herausfliegen, sich dieses Argumente zu eigen machen, wirkt sicher sehr eigenartig.

Wenn man aber dann davon spricht, daß die Sozialdemokraten und mit ihnen natürlich die sozialdemokratischen Arbeiterturner, nun nichts anderes zu tun haben, als „die Weisungen des Ministerpräsidenten Udrzál bezüglich der Militarisierung der Turn- und Sportorganisationen und bezüglich der militärischen Jugendvorbereitung, durchzuführen“, da muß man sich schon fest anhalten.

Und dann kommt ein Bekenntnis, ein lares Bekenntnis „Der Vocapla, Müller und Reichner zu den faschistischen Richtlinien Udrzál und damit zu einem Akt der imperialistischen Kriegsvorbereitung gegen die Sowjetunion“. Man muß sich das erst einmal vorstellen.

Aber, hiß Himmel. Argumente hat man keine, also dann ein rasender, vernunftloser Kreifstanz und wenn man dann von der Elite der deutschen Turnbewegung spricht, die natürlich in Reichsberg zu suchen ist, und die ständigen Mitgliederverluste, das Versagen aller Arbeit im 4. Kreis anschaut, dann muß man gestehen, Kurage haben die Leute.

Nun sind sie gerade darüber, einen Proteststurm zu „entsachen“. Aber dieser Sturm wird auch keine Bäume knicken, höchstens wird er die kommunistischen Wetterfabriken hin und wieder reifen.

Wenn man dieses irrsinnige Gerede der Fafire hört, kommt ein Mitleid an. Auert Mitleid mit den Lesern und dann mit den armen Schreibern. Aber nur so weiter.

Antistalinistische Zellen.

Die Kommunisten haben die freien Gewerkschaften und andere Arbeiterorganisationen seit je durch Zellen zu zerlegen gesucht. Nun bekommen sie die Folgen dieser ihrer Arbeitsmethode selbst zu spüren. Es bilden sich nämlich antistalinistische Zellen in den kommunistischen Organisationen. Das „Rude Právo“ schreibt selbst darüber, daß innerhalb der kommunistischen Gewerkschaften nach dem bekannten Beschluß des mittlereuropäischen Büros der roten Gewerkschaftsinternationale eine geheime Beratung der mit dem Politbüro nicht einverstandenem Funktionäre stattgefunden hat. Führende Persönlichkeiten der kommunistischen Partei wurden zu dieser Beratung nicht zugelassen.

„Wer war dort anwesend?“ Fragt das „Rude Právo“. „Welche Fragen wurden dort beraten? Wir wissen es nicht, aber wir müssen die Aufmerksamkeit aller Arbeiter auf diesen im höchsten Grad gefährlichen Weg geheimer Beratungen in den Reihen der roten Gewerkschaften aufmerksam machen.“

Die Kommunisten werden schon noch die Erfahrung machen, daß sie an ihren eigenen Methoden zugrunde gehen. Das Ende vom Liede wird die Spaltung der Spalter sein.

Alpetarč — 15 Jahre statt lebenslanglich.

Brünn, 13. März. Amtlich wird gemeldet: Nach Verlautbarung der Entscheidung des Obersten Gerichtshofes in Angelegenheit der Nichtigkeitsbeschwerden J. Michalkos und J. Alpetarč, hielt der Senat des Obersten Gerichtshofes eine nichtöffentliche Beratung über die Berufung hinsichtlich des Strafausmaßes ab und beschloß, unter Anwendung des § 92 des slowakischen Strafgesetzes die lebenslängliche Zuchthausstrafe Alpetarč auf 15 Jahre Zuchthaus umzuwandern. Dieser Beschluß wurde dem Verteidiger Alpetarč Dr. Kostěka und dem Kreis- als Strafgericht in Prag mitgeteilt.

Volkswirtschaft.

Entlarvte Verleumder.

Die „reformistischen“ Brecher des kommunistischen Streiks in Hegewald sind — Kommunisten!

Vor einigen Tagen haben wir unter der Ueberschrift „Verleumder und Ehrabschneider an der Arbeit“ einen Artikel veröffentlicht, welcher sich damit befahte, eine Verleumdung der kommunistischen Presse, begangen an den führenden Personen des Verbandes der Keramarbeiter, niedriger zu hängen.

Sowohl im „Vorwärts“ wie in dem Organ „Der Klassenkampf“ wurde unter dem marktschreierischen Titel:

„Die reformistischen Führer pressen Arbeitslose zu Streikbrechern. Die reformistischen Gewerkschaften als faschistische Organisationen“.

die freche Behauptung aufgestellt, daß auf Weisung des Führer Verbandes sieben Mitglieder bei der Firma A. Perich in Hegewald die Arbeit aufgenommen haben. Denselben wurde angeblich von den Führern dieses Verbandes erklärt, daß sie nach Neustadt fahren müßten und daß ihnen, falls sie das nicht täten, die Arbeitslosenunterstützung verweigert würde.

Die ganze Lächerlichkeit dieser Darstellung geht schon daraus hervor, daß eine Gewerkschaftsorganisation schon gar keine Möglichkeit hat, aus solchen Gründen ein Mitglied aus der Arbeitslosenunterstützung zu streichen. Denn das Gesetz über den Staatsbeitrag zur Unterstützung Arbeitsloser vom 19. Juli 1921 besagt im § 6, Punkt 2:

„Der Arbeitslose ist nicht verpflichtet, eine Arbeit in einem Unternehmen anzunehmen, in dem Streik oder Aussperrung herrscht.“

Wir wissen nicht, ob die Jünglinge, welche diesen Artikel in die kommunistische Presse geseht, eine Ahnung von den Bestimmungen des Arbeitslosengesetzes haben. Wenn sie etwas davon wissen, dann um so trauriger für sie, das Gegenteil zu schreiben. Wie aber die ganze erbärmliche Masche in den Redaktionen eines der beiden angeführten Blätter fabriziert wurde, geht aus folgendem hervor.

Auf Verlangen der Ortsgruppe der Keramarbeiter in Tiefenbach fand am 7. März l. J. eine Versammlung statt, an welcher vom Verbandsvorstande Kollege Bletter, von den Streikenden der Firma A. Perich in Hegewald der Betriebsausschuhobmann Krause und Kollege Hirsch teilnahmen, wo beiderseitig über die bestehenden Differenzen zwischen dem Verbandsvorstande und der inzwischen zum I.N.V. übergetretenen Gruppe Neustadt Bericht erstattet wurde. Bei dieser Auseinandersetzung schilderte nun der kommunistische Betriebsobmann Krause das Eintreffen der Streikbrecher in folgender Weise: Die sieben Streikbrecher wurden im Omnibus unter Bedeckung von zwei Gardarmen und zwei Firmenvertretern nach Neustadt gebracht. Ein Streikbrecher soll nun nach Kollege Krause gefragt und ihm gesagt haben, daß die Firmenvertreter ihm ein Telegramm des Keramarbeiterverbandes mit

dem Inhalte vorgezeigt hätten, wo der Verband bestätigt, daß in Neustadt kein Streik ist“. Krause erklärte nun weiter, daß er das Telegramm allerdings selbst nicht gesehen hat und auch nicht behaupten könne, ob es die Streikbrecher gesehen haben.

Aus diesem von einem kommunistischen Streikenden selbst erzählten Vorgang, dessen Richtigkeit sich nicht überprüfen läßt, machte nun die Redaktion den erwähnten Schandartikel und beschuldigte ohne weiteres die Leiter des Keramarbeiterverbandes, daß sie Streikende nach Neustadt mit der Drohung geschickt hätten, daß ihnen — wenn sie nicht hingingen, vom Verbannde die Arbeitslosenunterstützung entzogen werde —, Kerger können Fälschungen schon nicht mehr getrieben werden!

Wenn sich nun die Sache wirklich so verhalten hätte, wie Krause erzählt hat, was hätte die erste Frage an die Streikbrecher sein müssen: Wie heißt Ihr und wo kommt Ihr her? Seid Ihr organisiert, und in welchem Verbannde? Wer hat Euch vermittelt und wo ist das Telegramm, mit dem der Verband mitteilt, daß hier kein Streik sei? Alle diese selbstverständlichen Fragen zu stellen, hat Krause angeblich vergessen oder keine Zeit dazu gehabt.

Und nun kommt das Interessanteste an der ganzen Sache. Sämtliche in Hegewald eingetroffenen sieben Streikbrecher stammen aus Lubau bei Paderborn — sind also jedenfalls Arbeiter aus der Porzellanfabrik „Alp“ in Lubau. In diesem Orte wurde von dem Kommunisten Alois Harner in den Jahren 1922/23 die damals bestehende Ortsgruppe des Keramarbeiterverbandes vollständig zerstört, so daß seit Jahren der Verband dort kein einziges Mitglied mehr besitzt. Im Gegenteil. Aus einem Artikel des Organes „Der Arbeiter“ der kommunistischen Sektion der Tonarbeiter des I.N.V. im Vorjahr war zu entnehmen, daß die vorgenommene Wahl des Betriebsausschusses ein einheitliches kommunistisches Ergebnis hatte und daß es daher wieder vorwärts gehen werde.

Ausgerechnet aus diesem reinsten Kommunistenwinkel stammen nun die Streikbrecher, die in Hegewald ihren Einzug gehalten haben.

O, Ironie des Schicksals, wie spielt du mir demn mit?

So sieht der „Streikbruch“ der Führer des Keramarbeiterverbandes“ im Lichte der Wahrheit aus, und man kann daran die ganze Schurkerei erkennen, welche die Moskajünger zu begehen imstande sind. Mehr zu sagen ist wohl nicht notwendig. Die Schlüsse daraus muß sich jeder Arbeiter selber ziehen können.

Was die Tabakarbeiter und -arbeiterinnen Pattermann verdanken.

Franz Pattermann, der, wie wir bereits berichtet haben, Sonntag in Wien einem Herzschlag erliegen ist, war der Schöpfer der Tabakarbeiterorganisation, Pattermann, der ein Rordmäherer war, hatte sich schon frühzeitig der Arbeiterbewegung gewidmet, erst als dreißig Jahre alt war, kam er wieder in seine Heimat zurück und konzentrierte seine Arbeit auf die Partei und die Gewerkschaft. Er wurde Administrator des „Volkfreunds“ in Brünn. Schon frühzeitig hatte er in der Steinerberger

Tabakfabrik das Glend der Tabakarbeiter kennen gelernt. Als es sich im Jahre 1904 darum handelte, die schwachen Anfänge zu einer Organisation, die in einzelnen Ländern und einzelnen Fabriken bestanden, zu einer Reichsorganisation zusammenzufassen, da übernahm Pattermann das Sekretariat des neugegründeten Verbandes. 1904 überließ Pattermann von Brünn nach Wien. Und der Erfolg hat auch die Arbeit gelohnt.

Aus den Arbeitsflavinnen in den Tabakfabriken sind dank Pattermanns Erziehung aufrechte Kämpferinnen geworden. Pattermann hat es verstanden, zuerst allen Verfolgungen zum Trotz eine große, geschlossene Tabakarbeiterorganisation aufzubauen und auf Grund der Kraft der Organisation außerordentliche Verbesserungen des Arbeitsverhältnisses durchzusetzen. Pattermann ist in der ganzen Monarchie herumgereist und hat die Tabakarbeiter aller Nationalitäten organisiert: der Verband hat damals die Verbandszeitung in vier Sprachen herausgegeben. Als verantwortlicher Redakteur des Verbandsorgans wurde Pattermann im Jahre 1913, weil er einen Artikel aus einer tschechischen Zeitung abgedruckt hatte, zu zwei Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Pattermann hat in den Kollektivverträgen, die die Organisation mit der Generaldirektion der Tabakregie abschloß, die arbeitsrechtliche und soziale Stellung der Tabakarbeiterinnen zu heben gewirkt. Seine größte Leistung ist, daß er für die Tabakarbeiter und -arbeiterinnen eine Altersversicherung durchgesetzt hat. Ein Vierteljahrhundert Organisationsarbeit für die Tabakarbeiter — ein Vierteljahrhundert der intensiven und erfolgreichsten Arbeit eines einzigen, bescheidenen und schlichten Kämpfers — ein Vierteljahrhundert gewaltigen kulturellen Aufstieges einer früher gedrückten und geknechteten Arbeiterschaft.

Das Washingtoner Abkommen.

Das internationale Abkommen über den Achtstundentag bleibt bis 1931 in Kraft

Der Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamtes lehnte am Dienstag sämtliche Anträge auf die Einleitung einer Nachprüfung und Revision des Achtstundentagsabkommens ab. Danach ist zu erwarten, daß das Washingtoner Abkommen bis zum Jahre 1931 in Kraft bleibt und dann das vorgeschriebene Revisionsverfahren in Kraft tritt.

Die Mehrheit der Regierungen hatte sich auf eine englische Resolution geeinigt, die die Einsetzung einer Kommission für die Prüfung der von England vorgebrachten Zweifelspunkte und einen Bericht dieser Kommission an die Tagung des Verwaltungsrates im Mai vorschloß. Für diese Resolutionen wurden acht Stimmen aufgebracht, darunter Deutschland und Frankreich. Die Arbeitgeber enthielten sich der Stimme, da von ihnen eingetragene weitergehende Resolutionen abgelehnt worden waren. Die sechs Arbeitnehmer stimmten gegen die Resolution. Die Entscheidung lag so bei Belgien und Italien. Es ergab allgemeines Aufsehen, daß die Regierungen dieser Länder mit den Arbeitnehmern stimmten. Eine ähnliche polnische Resolution wurde mit 9 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Die Haltung der Arbeitnehmergruppe war bestimmt und fest. Sie wurde durch Joubaux in einer Erklärung begründet. Die Arbeitnehmergruppe — so führte er aus — sei für Interpretationen, für Auslegungen des Achtstundentagsabkommens zu haben, aber nicht für Resolutionen wie die vorliegenden. Sie können infolgedessen direkt oder indirekt zu Revisionen führen. Ein solches Verfahren könnten die Regierungen, die wie Deutschland die Ratifikation des Washingtoner Abkommens in Aussicht genommen hätten, nur veranlassen, die Ratifikationen zu verzögern. Am Dienstag Vormittag habe der deutsche Reichstagsabgeordnete Müller-Schönberg ähnlichen Bedenken Ausdruck gegeben. Er verlangte die strikte Abschmung jeder Revision. Thomas suchte in letzter Stunde die Arbeitnehmergruppe unzustimmen, ohne Erfolg, da weder England, noch die Arbeitgeber sich zu Zugeständnissen bereit erklärten. Der Standpunkt des Arbeitsamtes Wiffell weicht nicht sehr von der Auffassung der Arbeitnehmergruppe ab.

Die Arbeitnehmer mußten nach den Äußerungen des französischen Arbeitgebervertreters, der eine „komplette und totale Revision des Washingtoner Abkommens“ forderte, das Schlimmste befürchten. Der englische Arbeitsminister nahm überhaupt nicht das Wort. Er verneinte es so, auf die Fragen des deutschen Arbeitsamtes Wiffell und des französischen Arbeitsamtes, ob er sich bei einer Annahme der Londoner Punkte zu einer Ratifikation verpflichten wolle zu antworten. Dagegen zeigten die Ausführungen des indischen Regierungsveterärs und des indischen Arbeitgebers, auf welche Schwierigkeiten ein Revisionsverfahren stoßen würde. Die Jnder lehnten in stark antirevisionärer Rede die Londoner Vereinbarungen rundweg ab.

Devienfurle.

Prager Kurse am 13. März.

	Gold	1851 17/8	1855 17/8
100 holländische Gulden	80,25	80,25	80,25
100 Reichsmark	408,32 1/2	408,32 1/2	408,32 1/2
100 Belas	648,67 1/2	648,67 1/2	648,67 1/2
100 Schweizer Franken	163,64 1/2	163,64 1/2	163,64 1/2
1.1 Pfund Sterling	176,48 1/2	176,48 1/2	176,48 1/2
100 Lire	33,72 1/2	33,72 1/2	33,72 1/2
1 Dollar	131,09 1/2	131,09 1/2	131,09 1/2
100 französische Franken	54,16	54,16	54,16
100 Dinar	587,90	587,90	587,90
100 Pengas	377,65	377,65	377,65
100 polnische Slosy	478,82 1/2	478,82 1/2	478,82 1/2
100 Schilling			

Was die Schwarzhemden den Schwarzen zu Gefallen tun. Aus Rom wird gemeldet: Der Unterrichtsminister erinnert in einem Rundschreiben daran, daß die Vorschriften für die Kleidung der Lehrerinnen und Schülerinnen genau eingehalten werden müssen. Diese Bestimmungen besagen, daß Lehrerinnen und Schülerinnen Mittel tragen müssen, die über die Knie herunterreichen, ferner, daß die Kleider bis zum Hals geschlossen und daß die Ärmel bis zum Handgelenk reichen müssen. Der Unterrichtsminister verlangt, daß die Schulvorstände über die Durchführung dieser Bestimmungen Bericht erstatten.

In einer Woche Vater von fünf Kindern geworden. Das „Mährische Tagblatt“ berichtet: Ebe der Maurer A. aus dem Dorfe S. bei Olmütz zum Militär einrückte, gab es im Dorfe große Aufregung. Nicht weniger als fünf Mädchen, die innerhalb einer Woche niedergekommen waren und stramme Buben zur Welt gebracht hatten, gaben beim Bürgermeister M. als den Vater an. Man spricht davon, daß noch ein weiteres Mädchen, gleichfalls von A. begünstigt, ihrer schweren Stunde entgegensteht.

„Abgeordneter“ und Sittlichkeitsverbrecher.

Vor dem großen Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich am Mittwoch der bereits neunzehnjährige wegen Betruges und Sittlichkeitsverbrechens verurteilte Schneidermeister Wilhelm Mähig wegen Notzucht zu verantworten. Der Anklage war vor einiger Zeit verschärfet worden, weil er als falscher Reichstagsabgeordneter unter dem Namen Dr. Stolzenberg durch Bettelbriefe von namhaften Persönlichkeiten mehrere Beträge erschwindele.

Mähig entpuppte sich in der Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, als ein äußerst gemeingefährlicher Mensch. Er gab sich dem städtischen Arbeitsnachweis als Arzt oder Anwalter aus und forderte weibliche Kräfte für ein „Sanatorium“ bzw. häßliche Platanenweiden für seine „Minoräne“ an. Die sich meldenden Sanatoriumskräfte wurden von Mähig auf ihre Gesundheit hin untersucht. Die Platanenweiden mußten sich entkleiden, damit der Angeklagte, der sich den Mädchen als ein dazu beauftragter Schneidermeister ausgab, für ein Kostüm Maß nehmen könne. Diese Prozeduren wurden in einem Absteigequartier vorgenommen. Dabei verging sich Mähig an einigen seiner Opfer. Einige Mädchen erkrankten daraufhin Anzeichen wegen Notzucht. Von diesen Dingen will der Angeklagte jetzt nichts mehr wissen, da er im Dämmerzustande gehandelt habe. Er erklärte dem Richter, daß er bereit den Antrag gestellt habe, entmannt zu werden, da er aus eigenen Kräften seine uneheliche Leidenschaft nicht bekämpfen könne. Mähig hat übrigens aus dem Gefängnis heraus als „Reichstagsabgeordneter“ an seinen „Kollegen“, den Reichstagspräsidenten Loebe, brieflich um die Entsendung einer Kompanie Soldaten gebeten, um befreit und in den Genus des Schutzes der Immunität eines Reichstagsabgeordneten gehen zu werden. Der medizinische Sachverständige bezeichnete den Angeklagten als einen hochintelligenten Mann, der allerdings zur Hysterie neige. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr sechs Monate Gefängnis wegen tätlicher Verleumdung. Das Gericht kam in einem Falle zur Freisprechung. In einem zweiten Falle erachtete es Entführung mit List zum Zweck der Unzucht als nahelegend, ein Verbrechen, das mit Zuchthaus bedroht ist. Wegen dieses Deliktes wurde die Verhandlung auf Antrag des Verteidigers verlag.

Der unbefannte Freund.

Eine Groteske von M. Solschenko.

Es lebte einmal ein Mann, Peter Petrowitsch, mit seiner Gattin Katharina. Er lebte in der Vorstadt und führte ein gutes Leben, er war wohlhabend, hatte einen schönen Haushalt, viele Kleider und Truhen mit verschiedenem Hab und Gut und sogar zwei Samowars.

Und trotz des Reichtums lebte dieser Mann einsam und eintönig, er sah auf seinem Reichum und schaute seine Gattin an und zeigte sich nichts. Er fürchtete sich, sein Haus zu verlassen, denn man lebt jetzt in einer unsicheren Zeit und es können leicht Diebe in das Haus kommen. Sogar das Kino besuchte er nicht.

Eines Tages bekam Peter Petrowitsch einen anonymen Brief, jemand schrieb ihm:

„Du alter Trottel, Du lebst mit einer jungen Frau und läßt nicht, was rings um Dich vorgeht. Deine Frau hält Dich zum Besten. Da ich Dein unbekannter Freund bin, teile ich Dir folgendes mit: Wenn Du, alter Trottel, am Samstag, den 20. Juli in den Volksgarten kommen wirst, so wirst Du Dich mit eigenen Augen überzeugen, wie Deine Frau Dich zum Narren hält. Das Licht wird Dir dann aufgehen.“

Postadlungsvoll

„ein unbekannter Freund“

Peter Petrowitsch las diesen Brief und sah verstimmt da und manches ging ihm durch den Sinn. Er erinnerte sich, daß seine Gattin zwei Briefe bekommen hatte, aber sie hatte ihm nichts über den Inhalt erzählt, und überhaupt versteht sie sich sehr verächtlich, suchte oft ihre Mutter auf und verlangte viel Geld für keine Ausgaben.

„Na was!“ dachte Peter Petrowitsch, „nein, ich würde nicht erlauben, daß man sich über mich lustig

macht. Ich werde sie beobachten, sie in flagrant ertwischen und dann wird der Roman schnell ein Ende haben.“

Am Samstag, den 20. Juli legte sich Peter Petrowitsch auf den Divan, stellte sich krank und beobachtete seine Gatten. Die Frau besaß sich den ganzen Tag mit der Wirtschaft und gegen Abend sagte sie zu ihrem Mann:

„Peter Petrowitsch, ich muß heute zu Mama gehen, meine Mutter ist schwer erkrankt.“

Dann setzte sie den Hut auf, fuhr mit der Puderquaste über das Gesicht und verließ das Zimmer.

Peter Petrowitsch zog sich rasch an, nahm in die linke Hand einen festen Stod und folgte heimlich seiner Frau.

Er kam in den Volksgarten, hatte den Kragen seines Mantels hochgestellt, damit man ihn nicht erkennen sollte und promenierte durch die Allee. Möglicherweise er auf einer Bank seine Gattin, er ging auf sie zu und sagte:

„Guten Tag, Sie erwarten wohl Ihren Freund, man sollte Sie eigentlich inthandeln.“

Die Frau begann zu weinen. „Ach!“ sprach sie, „Peter Petrowitsch, denken Sie nichts Schlechtes von mir. Ich wollte es Ihnen nicht sagen, aber jetzt muß ich es tun.“

Und bei diesen Worten nahm sie aus der Tasche einen Brief heraus.

Und in diesem Briefe schrieb jemand, daß sie einzig und allein die Möglichkeit habe, einen Menschen zu retten, der am Rande eines Abgrundes stehe und dieser Mensch hat sie, am 20. Juli in den Volksgarten zu kommen.

Peter Petrowitsch las diesen Brief.

„Zonderbar!“ sagte er, „wer schreibt denn solche Briefe?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete seine Gattin, „ich hatte diesen Brief bekommen, der Mann hat

mir leid getan und da bin ich in den Volksgarten gegangen.“

„So,“ erwiderte der Mann, „du bist gegangen. Wenn du in den Volksgarten gegangen bist, währe dich nicht vom Fleck und ich werde mich dort hinter jener Säule verstecken, werde mir den Mann anschauen und dann soll er mich kennen lernen.“

Der Mann versteckte sich hinter der Säule und seine Frau sah ganz bloß auf der Bank. Es verging eine Stunde und es kommt niemand. Da kam Peter Petrowitsch hinter der Säule hervor.

„Weinen Sie nicht,“ sagte er zu seiner Gattin.

„Da hat jemand einen dummen Scherz gemacht, gehen wir nach Hause, wir haben genug spaziert. Sicher hat diesen dummen Scherz Ihr Bruder gemacht.“ Da schüttelte die Frau den Kopf und sagte:

„Nein, der Fall scheint ernster zu sein. Sicher hat der Unbekannte Sie gesehen, ist erschrocken und davongegangen.“

Peter Petrowitsch sprach kein Wort, nahm seine Frau unter den Arm und dann gingen sie nach Hause.

Und als sie nach Hause kamen, da war die Tür aufgeschoben, die Kleider und die Truhen gesprengt, die Sachen, Kleider, die Samowars verschwunden, alles ausgeraubt und ausgeplündert; und an der Wand hing ein Zettel, der mit einer Zehnmal befestigt war, auf dem Zettel standen folgende Worte:

„Ahr Trottel! Euch kann man nicht aus der Wohnung locken, denn Ihr sitzt, wie die Gule, den ganzen Tag in Eurem Nest. Und Deine Anzüge, alter Trottel, passen mir nicht, denn Du bist kleiner und dicker als ich. Das ist eine Gemeinheit von Dir!“ — Die Gatten lasen diese Zeilen und fielen vor Schreck in den Sessel und begriffen nun, wer eigentlich ihr sogenannter Freund war.

Aus dem Russischen von M. F. i r s c h m a n n, Wien.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 7 1/2 Uhr (133-1): „La Bohème“. Freitag, 7 1/2 Uhr (134-2): „Dreigroschenoper“. Samstag, 7 Uhr, Gastsp. Emma Sturm, (135-3): „Ufki“. Sonntag, 11 Uhr: Konzert Singverein: 2 1/2 Uhr: „Herzogin von Chicago“; 7 Uhr, Gastspiel Emma Sturm: „Ufki“. Montag, 7 1/2 Uhr (137-1): „Lohengrin“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „X P 3“. Freitag (Aufführungsverband): „X P 3“. Samstag, neu einstudiert: „Jugendfreund“. Sonntag, neu einstudiert: „Jugendfreund“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Jugendfreund“. Montag: „X P 3“.

Literatur.

Dr. Fritz Wittels, „Die Welt ohne Zuchtband.“ 286 Seiten. Broschiert RM 5.—, Leinen RM 7.—. Doppelpunkt-Verlag, Leipzig-Berlin. Der Wiener Arzt Fritz Wittels hat sich durch sein Buch „Die Bestrafung des Kindes“ (Bücher des werdenden, Band III) als Vorkämpfer einer neuen Gefängnisreform eingeführt, die befreit ist von den Auswirkungen einer kritisch übernommenen Erziehungsauffassung. Ein Grenz ist eine Gesellschaft, deren Rechtsempfinden Zuchtband verhängt. Der Begriff der Strafe kann seinen Anhängseln, als das sind: Milde, Strenge, Härte und Gnade ist unhaltbar in einer Gesellschaft, die das Ich und seinen Wert zu Ende denkt. Diese Worte der Einleitung geben Wittels Stellungnahme und auch bereits die Richtung, in der seine Hilfs- und Heilungsvorschläge liegen. Er will nicht die Gesellschaft schuldlos ihren Verbrechen ausliefern; der Kernpunkt liegt viel tiefer: es darf gar nicht erst zum Verbrechen kommen. Es gilt, das Verbrechen zu erkennen und zu verhindern, ehe es geschieht. Denn Verbrechen ist nicht Böses wollen, sondern Böses (Antisoziales) tun müssen. Das Mittel, antisoziale Strebungen rechtzeitig zu erkennen und umzuleiten, ist die Psychoanalyse, die das Verhältnis zwischen unbewussten Trieben und reagierendem Bewusstsein, das vielen Menschen zum Verhängnis wird und sie zum Verbrecher werden läßt, so ausgleichen kann, daß die Ausbrüche verhindert werden. Dem das Hervorbrechen der Triebe bringt den Konflikt mit den Gesetzen der Gesellschaft, die mit dem Bewußtsein als dem Gegebenen und zu Verantwortenden rechnen. Wittels, der Arzt, rät: den Symptomen nachgehen, das Grundleiden behandeln, ehe es im akuten Ausbruch unheilbar wird — vorbeugen! Nicht strafen, sondern heilen. Wer so völlig neue Vorschläge macht und eine so fühne Psychologie von Verbrechen, Strafe und Strafrecht aufstellt, läßt am Bestehenden natürlich scharfe Kritik und sagt über die Fehler und Schwächen ungeschönt die Wahrheit.

Das Pensionsversicherungsgesetz der Privatangehörigen mit ausführlichen Erläuterungen von Dr. Josef Lippert, Direktor der Landesstelle II der Allg. Pensionsanstalt in Prag ist soeben im „Prager Archiv für Gesetzgebung und Rechtsprechung“ erschienen. Die Ausgabe enthält außer dem Gesetzestexte die parlamentarischen Materialien und ausführliche Erläuterungen zu den einzelnen Gesetzesbestimmungen. Insbesondere sind der die Leistungen behandelnde Teil eingehend erörtert und durch Beispiele und Tabellen erläutert. Zur rassen Orientierung ist der Ausgabe ein alphabetisches Sachregister angehängt. Preis K 30.—, erhältlich in allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag des „Prager Archiv“, Prag II, Paříkova 12.

Turnen und Sport.

Lawinen und Schneebretter.

Von Julius Bauerlag.

Was eine Lawine ist, ist allgemein bekannt. Man braucht nur herabrollende Schnee auf einem steilen Dach beobachten. Das ist schon eine Lawine im Kleinen. Ebenso aber doch ähnlich ist es im Gebirge: Schnee, der auf geneigter Fläche abrutscht.

Schon bei 22 Grad Neigung können Lawinen entstehen. Je glatter der Untergrund ist, desto größer die Gefahr des Abrutschens der Schneelage. Felsblöcke, Säume und andere Unebenheiten bilden Widerlager, die das Abrutschen hemmen. Festgefrorener Schnee oder Grasschnee als Unterlage vergrößern die Gefahr. Bei warmen und regnerischen Wetter wird die Gras- oder Erdunterlage glitschig und begünstigt ebenfalls das Abgehen von Lawinen.

Je höher die Schneelage, desto größer die Lawinengefahr. Ein Kubikmeter Reinschnee wiegt 72 bis 90 Kilogramm gesepeter Schnee 575 bis 600 Kilogramm, nasser Schnee bis 817 Kilogramm. Ist der Schnee an seiner Unterlage angefroren, so ist die Gefahr geringer als bei lose aufliegenden Schneemassen. Regen, Sturm (Nöhen) und heiße Sonne bringen Lawinen sehr oft zum Abstürzen. Südhänge sind meistens lawinengefährlicher als Nordhänge, ebenso ist das Frühjahr gefährlicher als der Winter, doch besteht im Gebirge Lawinengefahr eigentlich fast das ganze Jahr. Im Sommer bleibt die Gefahr allerdings auf die Hochzone der sommerlichen Schneefälle und des ewigen Schnees beschränkt.

Man unterscheidet Grundlawinen, Schicht- oder Oberflächlawinen und Staublawinen. Eine Art der Schichtlawine bildet das Schneebrett und das Schneeschild. Die Grundlawinen gehen, wie ihr Name sagt, bis auf den Grund ab und sind, weil sie meist an Orten niedergehen, die der dort ansässigen Bevölkerung gut bekannt sind für den Bergsteiger am wenigsten gefährlich. Für den Bergsteiger gefährlicher ist die Staublawine, die fast immer an sehr steilen Hängen abgeht. Der trockene feine Schnee, der ins Abfließen gerät, wirkt durch ungeborene Kraft des Luftdruckes, den er verursacht, verheerend auf die Umgebung. Es sind Fälle bekannt, wo ganze Ortschaften durch den Aufbruch einer Staublawine zerstört wurden. Meist gehen die Staublawinen bald nach großen Schneefällen ab.

Noch schwerer erkennbar und noch häufiger sind die Schneebretter, denen die größte Zahl der alpinen Lawineneuereignisse zuzuschreiben ist. Die Schneebretter sind harte, windgepreßte Schneemassen, die lose auf ihrem Untergrund aufliegen und beim Betreten in Schollen zerpringen. Die Trümmer

schießen in unheimlicher Schnelligkeit in die Tiefe und nehmen, wenn die Unterlage nicht allzusehr ist, auch diese mit. So kann das eigentlich oft nicht große Brett eine desto größere Lawine verursachen. Die Entstehungursache der Schneebretter liegt am Wind. Es kann ein Schneebrett auch lange nach einem Schneefall entstehen. Der Wind legt den oberhalb in Karren und Mulden liegenden Schnee in eine Talente oder über einen Steilhang hinunter und preßt das Schneebrett an irgend einer Stelle zusammen. Der abnungslose Skiläufer hat kein Arg da schon wochenlang kein Schneefall war und geht ohne zu schauen, über alle Hänge. So bringt er ein Schneebrett zum Abbrechen. Das Erkennen der Schneebretter ist oft sehr schwer. Oft kann man sie an ihrer von der Umgebung verschiedenen Farbe und an der manchmal ausgebauchten Form feststellen, eventuell durch Sondieren mit dem Stock oder Pökel, seltener noch durch das Geräusch des sogenannten Zehens, aber dann ist es meist schon zu spät, und wenn man nicht am Rande des Brettes ist, ist die Aussicht, nicht mitgerissen zu werden, sehr gering. Schon ein leichter Trittschall genügt, um ein mächtiges Schneebrett in Schollen zerpringen zu lassen. Ein typisches Beispiel dafür war die Sonnblitzkatastrophe 1928, die 18 Wiener Arbeitersportler das Leben kostete.

Kommunistischer Wehrsport. Die neueste Erfindung der Kommunisten auf dem Gebiete der Spaltung der Arbeiterbewegung ist der „Wehrsport“. Die Moskowiter in Deutschland haben scheinbar eingesehen, daß ihre Quereinrichtungen in den Verbänden der Arbeitersportler doch erfolglos sind, und versuchen nunmehr, durch eigene Veranstaltungen auf sportlichem Gebiet zu konkurrieren. Die Kommunisten wissen ganz genau, daß sie sich die Sympathie auch des letzten oppositionellen Arbeitersportlers verschaffen, wenn sie offen zur Gründung eigener Organisationen übergehen würden. Ihre neue Sportbetätigung wird deshalb mit der Bezeichnung „Wehrsport“ maskiert und in den letzten Tagen ganz überhüllt durch den roten Frontkämpferbund propagiert.

Der Leiter des RKP, W. Leow, hat bereits vor einiger Zeit in einer erst jetzt auch öffentlich bekannt gewordenen Denkschrift „Körperliche Erziehung der Kameraden durch die Einführung des Wehrsportes für die gesamte Organisation.“ gefordert. Dieses Verlangen soll nun scheinbar mit Hochdruck in die Praxis umgesetzt werden. Besonders die „Rote Jugend“ ist eifrig bemüht, den Wehrsportgedanken zu fördern. In zahlreichen RKP-Zeitungen und lebhafte Propaganda dafür getrieben. So heißt es beispielsweise im „Ruhredner“ in einem Aufruf zum Märzaufruf des RKP und der RJA: „Die RJA pflegt in ihren Reihen den revolutionären Geist und betreibt Wehrsport, um die Jungarbeiter für den Kampf zu erziehen.“ In einigen Gauen haben bereits kommunistische Wehrsporttage — wenn auch vorläufig noch mit recht geringem Erfolge — stattgefunden.

Diese offensichtlichen Bemühungen, dem Arbeitersport unter dem Deckmantel des „Wehrsportes“ Konkurrenz zu bereiten, gel-

Filmvorführung
Eisbrecher Krassin und Abazja- Reifefilm
der Urlaubersorganisation Bodenbach am Sonntag, den 17. März, halb 11 Uhr vormittags, im Bran-Urania-Kino. Karten bei Optiker Deutsch, Graben, Palais Koruna.

gen im Verein mit den Wählerkreisen der Kommunistischen Partei in den Arbeitersportorganisationen, wie wenig ernst es den Kommunisten mit dem viel geübten „Einheitsfront“-Geschrei ist.

Internationale Höchstleistungen im Schwimmen. Nachstehend bringen wir die vom Fachverband für Wassersport der Sozialistischen Arbeiter-Sport- internationale anerkannten internationalen Höchstleistungen im Schwimmen: Männer: Brustschwimmen 100 Meter 1:23 Min., Oesterreich; 200 Meter 3:04 1/2 Min., Oesterreich; 400 Meter 6:42 Min., Oesterreich; Rückenschwimmen 100 Meter 1:06,1 Min., Oesterreich; 200 Meter 2:40 Min., Oesterreich; 400 Meter 5:29,2 Min., Deutschland; 1000 Meter 10:07,6 Min., Deutschland; 1500 Meter 25:01,2 Min., Deutschland; Stafetten 4x100 Meter Brustschwimmen 5:51,6 Min., Oesterreich; 4x100 Meter Freistilschwimmen 4:43,8 Min., Oesterreich. — Frauen: Brustschwimmen 100 Meter 1:37,8 Min., Deutschland; Rückenschwimmen 100 Meter 1:06,1 Min., Deutschland; Freistilschwimmen 100 Meter 1:21,6 Min., Deutschland.

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Herausgeber: Dr. Ludwig Tsch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Kola M. S. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Solich, Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der K. u. k. Telegraphen-Administration mit Erlaß Nr. 127 451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Ein jüngerer
Garagenmeister
wird meistens aufgenommen.
Bedingung: gute theoretische Vorkenntnisse und längere Praxis im Autowesen, guter Zeichner.
Angebote sind zu richten unter „Verlässliche Kraft“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Otto Kay: 9 Männer im Eis
Dokumente einer Polartraggödie.
Monatelang verfolgte die ganze Welt die Schicksale der Robillexpedition in höchster Erregung. Die berühmtesten Polarforscher der Welt, an ihrer Spitze Roald Amundsen, versuchten die Rettung der „Italia“, die im Lande des großen weißen Schilddagens untergegangen schien. Dem sowjetischen Eisbrecher „Krasin“ gelang die Rettungsdarein. Der authentische Bericht der „Krasin“-Expedition (das Schiffstagebuch, die persönlichen Aufzeichnungen des Professors Samoilowitsch, Leiters der Rettungsexpedition, des stellvertretenden Kapitäns Legdin, des Professors Wiele, des Heizers Pabolin, des Ingenieurs Tschuknowski) erscheint soeben. Die Geschichte dieser

Neun Männer im Eis
bringt nichts Erfundenes oder Fingergedichtetes. Nichts ist verschwiegen, nichts beschönigt. Ein Buch von menschlicher Größe und menschlicher Unglückseligkeit, von entsetzlicher Naturgewalt und gebändigter Technik, ein abenteuerliches Heldenepos unserer Zeit!
Aus dem Inhalt:
Geschichte der Polarfahrten — Robillex und Amundsen — Von Mailand bis Kingsbay — Der Flug zum Nordpol — Neun Männer im Eis — Die 10 Stimm — Malgreens Tod — Der Fall Zappi — Roald Amundsen — Der „Rahbain“ fährt aus — Leningrad hilft — Die große Fahrt — Tschuknowski steigt auf — Die Rettung — Monte Cervantes Polarfahrten der Zukunft.
Neben reichlich in Deutschland bisher unbekanntes Photos.
250 Seiten. Ganzleinen 5 Mark, kart. 3,50 Mark.
Neuer Deutscher Verlag: Berlin W 8.

Zemská banka

(früher Landesbank des Königreiches Böhmen.)
Bilanz.

Aktiva:		Kč	Passiva:		Kč
I.	a) Barbestände in tschl. Währung	21.150.127	L.	Betriebsgrundfonds	56.000.000
	b) Saluten und Münzen	690.108	II.	Allgemeiner Reservefonds	12.816.163
II.	Guthaben bei Bankanstalten	273.332.891	III.	Spezial-Reservefonds der Filiale Bratislava	1.068.422
III.	Wechsel	674.804.704	IV.	Reservefonds v. J. 1926 f. allfäll. Verluste an Wertpapieren	14.738.589
IV.	Weirpapiere	1.224.412.898	V.	Reservefonds für Kursverluste an Wertpapieren eig. Em.	500.000
V.	Wertpapiere des allgemeinen Reservefonds	7.255.432	VI.	Pensionsfonds	56.868.474
VI.	Realitäten des allgemeinen Reservefonds	5.553.251	VII.	Außerordentliche Reserven	48.556.819
VII.	Wertpapiere des spez. Reservefonds der Fil. Bratislava	1.017.909	VIII.	Einlagen auf Einlagensbüchel	727.509.473
VIII.	Wertpapiere des Pensionsfonds	56.736.081	IX.	Einlagen gegen Kassascheine	37.100.890
IX.	Vorschüsse und Kredite in laufender Rechnung	767.865.397	X.	a) Einlagen im Kontokorrente	1.957.642.004
X.	Zuversicherte Kredite	62.389.536		b) Vorübergehendes Guthaben der Kreditoren in Girokonti	169.213.160
XI.	Kommunaldarlehen	1.628.615.869	XI.	Einlagen aus Darlehensgeschäften	40.573.223
XII.	Rekulturationsdarlehen	53.870.095	XII.	Kommunalschuldscheine	1.313.979.906
XIII.	Eisenbahndarlehen	115.969.923	XIII.	Rekulturationscheine	23.906.100
XIV.	Realitäten (Bankgebäude Nr. 76, Bratislava)	7.626.550	XIV.	Eisenbahnschuldscheine	115.966.100
XV.	Inventar	1.678.211	XV.	Verloste Schuldscheine und fällige Zinscheine	4.292.446
XVI.	Rückstände aus Darlehen und Krediten	6.061.888	XVI.	Uebergang-Posten	37.268.119
XVII.	Uebergang-Posten	1.020.708	XVII.	Ueberfluß	1.937.586
XVIII.	Effekten der bankmäßigen Depositen	6.913.139.865	XVIII.	Bankmäßige Depositen	6.913.139.865
XIX.	Effekten der gerichtsmäßigen Depositen	277.631.908	XIX.	Gerichtsmäßige Depositen	277.631.908
	Zusammen:	12.110.853.451		Zusammen:	12.110.853.451

Gewinn- und Verlustkonto.

Einnahmen:		Kč	Ausgaben:		Kč
	Zinsen	235.113.794		Zinsen	211.225.512
	Provisionen und Courtage	1.465.342		Provisionen und Courtage	1.207.522
	Regiebeiträge	7.623.567		Steuern, Gebühren und Beiträge	2.449.633
	Ausdifferenz bei Schuldcheinen eigener Emission	1.770.418		Regieausgaben	24.345.842
	Realisierter Kursverlust bei Wertpapieren	873.488		Abschreibung vom Inventar	370.707
	Ertrag der Realitäten nach der Abschreibung	622.974		Verlust an Wertpapieren	—
	Diverse Erträge	61.800		Widmung dem Jubiläum-Fonds der Csl. Republik	Kč 5.444.500
				hievon verrechnet am Reserve-Fonds vom Jahre 1926 für allfällige Verluste an Wertpapieren	Kč 3.500.000
				Zuteilung dem Pensionsfonds	1.944.500
				Zuteilung den außerordentlichen Reserven	7.000.000
				Zuteilung dem Fonds zur Errichtung eines Erholungsheimes für Angestellte der Zemská banka	—
				Ueberfluß	1.987.586
	Zusammen:	250.531.392		Zusammen:	250.531.392

Jedem Arbeitermädch! Jedem Arbeiterbuben!

Das Buch der roten Galten
Kč 11.—

Volksbuchhandlung
Teplitz-Schönan
Königsstraße 13
direkt gegenüber dem Neuen Creditbureau.

Hühneraugen
Hornhaut besorgt in einigen Tagen nur
VITEK'S
„Anticornein“
Eine Flasche Kč 6.—
Zu haben in Apotheken u. Drogerien.
Allein echt von
Pr. Vitek & Co., Prag II.
Voditkova 33.